

Der Neffe des schlesischen Priesters Georg Hauke aus Breslau erinnert sich an seinen Onkel

Geistlicher Rat Georg Hauke, geboren am 24.8.1914 in Breslau, geweiht am 7.8.1938, Seelsorger in Schildau/Kreis Torgau, gestorben am 13.4.2006 im Studienhaus Pehritzsch bei Leipzig

Einführende Worte von Oberbürgermeister Salzgitter a.D. Rudolf Rückert, der seinerzeit in Bunzlau/Schlesien Ministrant bei Kaplan Georg Hauke war:

Seine Jugend verbrachte Georg Hauke als Sohn eines Beamten mit zwei Brüdern und einer Schwester in Breslau. Da das Geld der Eltern nur für das Theologiestudium von zwei Söhnen reichte, konnte die Tochter Antonie zunächst nur schwarz an den medizinischen Vorlesungen der Universität in Breslau teilnehmen. Hier lernte sie ihren späteren Ehemann Dr. Joseph Müller, den späteren Leiter der Klinik in Harzgerode kennen. Sie konnte allerdings später in der DDR noch ein Medizinstudium erfolgreich abschließen. Georg Hauke war nach dem Theologiestudium in Breslau am 7.8.1938 von Kardinal Bertram zum Priester geweiht worden. Seine erste Kaplanstelle war in der St. Peter-Paul-Kirche in Naumburg am Queis Kreis Bunzlau. Hier wirkte er kurz vor und am Anfang des Krieges sehr segensreich und mutig besonders in der Jugendarbeit, die durch die Nationalsozialisten stark behindert wurde. Sein Nachfolger in Naumburg am Queis landete sogar wegen seines Einsatzes für den Glauben im KZ Dachau. Über seinen „Onkel Jorg“ schreibt sein Neffe Georg Müller (63) Berlin:

Hier meldet sich ein schlesischer „Jorgel“, ein Neffe von Georg Hauke, zu Wort. Zwar bin ich nicht mehr in Schlesien geboren, da meine liebe Mutter Dr. Antonie Müller, geb. Hauke, aus Breslau fliehen musste. Mit mir schwanger, floh sie per Rad und zu Fuß bei eisiger Kälte vor der heranrückenden „Roten Armee“ in Etappen, über Bunzlau nach Naumburg/Saale. Diese Stadt wurde im März 1945 von den Amerikanern angegriffen, dann von diesen besetzt, später aber den Russen übergeben.

Indessen war Kaplan Georg Hauke, als Priester „Waffendienst-unwürdig“, als Sanitäter eingezogen und nach Prag befohlen worden. Trotz der Kriegswirren hatte er erfahren, dass sich seine Schwester in Naumburg/Saale befand. Durch einen Glücksumstand erhielt er einen Stempel, die Route nach Prag zu verlassen. So fand er in Naumburg/Saale seine Schwester mit ihrem Erst- und Neugeborenen vor, nämlich mit mir. An einer großen Zehe hatte mir Großmutter angesichts der Bombardements vorsorglich ein Zettelchen befestigt: „Wer diesen kleinen Georg findet, möge ihm sagen, dass wir ihn sehr lieb hatten“. Kaplan Georg Hauke ließ mich, der entsetzten Hebamme zum Trotz, sogleich in Kirche „St. Peter und Paul“ bringen und taufte mich: „Wichtiger als alles andere ist, dass das Jor gele ein Gotteskind wird.“

Georg Hauke kam nach dem Zusammenbruch als Kaplan auch nach Naumburg/Saale. Hier kümmerte er sich aufopfernd um die vielen Flüchtlinge aus Schlesien und dem Sudetenland. Da das damalige katholische Kirchlein die vielen Menschen nicht fassen konnte, mietete er für die Sonntage die evangelische Ottmars-Kirche für Gottesdienst und folgendes geselliges Beisammensein an: „Wer die Möglichkeit hat, möge ein Brikett oder ein Stück Holz mitbringen, damit wir nicht erfrieren“. Die Naumburger „Stamm-Katholiken“ sahen diese „fremdartigen Aktivitäten“ mit einigem Befremden, besonders den „Kontakt zu den Evangelischen“ und die erfolgreiche Jugendarbeit des „zugelaufenen Flüchtlingskaplans“. So veranlasste man den Bischof, ihn zu versetzen.

Fortan kümmerte sich Georg Hauke um die ebenfalls fast nur aus Flüchtlingen bestehende Gemeinde in Schildau, Kreis Torgau, die eigentlich noch gar nicht bestand. Es gab keine katholische Kirche. Es gab fast nichts. Alles wurde improvisiert: Eine Zimmerwand herausgebrochen, eine Kapelle eingerichtet. Bänke wurden aus Kistenbrettern gezimmert und mit Gartenzaunfarbe gestrichen, Kerzen aus Resten zusammengeschmolzen, Gesangbücher mit „Liedern von daheim“ per Hand geschrieben. Die winzigen zerlegbaren Sakralgefäße und die Maßband-breite Stola stammten noch aus der Sanitätstasche, wo er

sie zwischen die Binden und Medikamente praktiziert hatte für „die Armen in den russischen Dörfern“, wo er im Krieg trotz drohender Strafe u.a. „dem Feind“ die Sakramente gespendet hatte.

So mag es auch gekommen sein, dass Georg Hauke ein besonderes Herz für die „russische Seele“ entwickelte und seine „Ost-Mission“ Jahrzehnte später bei Kursen im Studienhaus Pehritzsch (nahe Taucha bei Leipzig) fortsetzte. Ich sah bei ihm viele dankbare Briefe an „Swjeschtschenik Hauke“, auch von „jenseits des Ural“.

Als kleiner Junge habe ich bei „Onkel Jorg“ das Confiteor gelernt und später die erste Einführung in die lateinische Sprache bekommen. Georg Hauke hatte damals „bereits“ (ca. 1950) ein Auto erstanden, einen BMW Dixi, Baujahr ca. 1925. Der Dixi wurde per Handkurbel gestartet und nahm 4 Personen auf, die zum Teil an steileren Hängen aussteigen und schieben mussten.

Als Junge besuchte ich den Onkel gern. Jeden Morgen hatte ich dann die heilige Messe zu ministrieren. In späteren Jahren spielte ich Harmonium oder Orgel. Das Liedrepertoire war in der „Kuratie Schildau“ auch noch 30 Jahre nach dem Krieg „schlesisch angehaucht“: Es gab schlesische Lieder und manche Lieder aus dem Gotteslob wurden mit „schlesischen Schnörkeln“ gesungen. Das zugehörige Orgelbuch hatte Georgs Bruder, der musikalische Pfarrer Paul Hauke und spätere Mönch Paulus Maria Hauke OSB (+ 26.5.2008), im Kloster Huysburg bei Halberstadt, gesetzt und per Hand geschrieben. Auf der Pehritzscher Webseite (siehe oben) findet sich ein Choralatz von ihm.

Neben „den frommen Übungen“, die mir als Jungen sicherlich manchmal zu ausgedehnt erschienen, gab es aber beim Onkel viel Technisches zu bestaunen. Da war die Autobastelei, an der bei der DDR-Ersatzteil-Mangelwirtschaft auch ein Landpfarrer nicht vorbei kam, besonders wenn er an den Sonntagen die Außenstationen (oft drei bis vier) erreichen wollte. Er war auch leidenschaftlicher Uhrmacher. In der Wohnstube gab es etwas ein Dutzend tickende, teilweise tönende Uhren. Uhren-Reparaturaufträge („Herr Pfarrer können Sie nicht mal nachsehen“) fanden sich auch in seinem winzigen Schlafzimmer, dessen eine Wand vollständig mit Dia-Kästen verdeckt war. Dann war er ein Radiobastler. So saßen wir oft stundenlang mit Voltmeter und Lötkolben, um ein altes Röhrenradio aus den 40er Jahren wieder flott zu machen oder den „Klirrfaktor“ in der selbstgebaute Tonanlage für Onkels religiöse oder unterhaltsame Dia-Vorträge zu senken.

Viele solche Diavorträge entstanden am großen Wohnzimmertisch, dessen Fläche wegen der winzigen Wohnung oft zwischen Kirchenpapieren, Schreib-Utensilien, Geschirr und Technik aufgeteilt werden musste. Die Speisekammer war zu einer Dunkelkammer entfremdet worden. Hier entwickelte der Onkel seine schwarz-weiß Fotos und Postkarten.

Apropos Kapelle und Wohnung: Bis zu Georg Haukes Tod war fast noch alles so, wie in der Nachkriegszeit. Er lebte in äußerster Anspruchslosigkeit, nur in der Wohnstube wurde der Kachelofen geheizt. Nicht einmal ein Bad hatte das „Pfarrhäuschen“. Georg Hauke duschte sich morgendlich mit einem Gartenschlauch und kaltem Wasser in der Waschküche. Sein nach der Wende „sprunghaft und unverdient angestiegenes“ Gehalt gab er fast ausschließlich als Spenden aus.

Mutter Hauke, meine Großmutter, war durchaus nicht mit der Schlichtheit der Lebensführung ihres Sohnes zufrieden, dem neben Seelenführungs-Talent und Predigtkunst auch bei Feiern „großer Unterhaltungswert“ beikam, z.B. wenn er Radiosendungen des schlesischen Komikers Paul Lommel imitierte. Großmutter schrieb also mehrere Male an den Bischof, ob er nicht eine „angemessene Pfarrei für ihren Sohn hätte. Georg jedoch lehnte die Vorschläge seines Bischofs jedes Mal ab. Er gehöre „zu den Seinen“, auch wenn er bei Vertretungen in großen Städten und als Festprediger bei großen Jubiläen sehr geschätzt war.

Georg Hauke erregte mit seiner aufrechten Haltung oft nicht nur das Missfallen der „DDR-Organen“. Zu einer anstehenden „Volkswahl“ befragt, äußerte er, die sog. Wahl könne

man nur „Zettelknickung“ nennen, außerdem „wähle sich kein Schaf seinen Schlächter selbst“. Er nehme daher grundsätzlich nicht an der Wahl teil!

Manchmal meinte er, der liebe Gott nehme schon Einfluss auf die „Organe“. Befand sich doch der Altar seiner Hauskapelle Wand an Wand zur Parteileitung der SED.

Manchmal erhielt Georg Hauke „auf verschlungenen Wegen“ etwas „Westgeld“, das er meist verschenkte. Man konnte dieses Geld zwar in DDR-„Intershops“ ausgeben, aber es war streng verboten, es mit „nach Westen“ zu nehmen, wohin Georg Hauke als über 65jähriger manchmal reisen durfte. Er tat es dennoch, um für Gemeindemitglieder wichtige, in der DDR fehlende Dinge einzukaufen. Einmal musste er sich an der „Staatsgrenze der DDR“ (in Berlin!) völlig entkleiden und das „Westgeld“ wurde in seiner Schuhsohle gefunden und abgenommen. Als er den beabsichtigten Verwendungszweck erklärte, wurde er als Krimineller hingestellt. Da betonte er: „Wir Priester helfen der DDR, indem wir unseren Gläubigen empfehlen, da zu bleiben, wo Gott sie hingestellt hat, nämlich im „Osten“, und hier werde ich derart behandelt, bekomme das Geld abgenommen und werde beschimpft.“

Erst in seinem 92. Lebensjahr gelang es dem bischöfliche Ordinariat, ihn in die „Rente zu schicken“. Drei Monate darauf hat er sich am Gründonnerstag 2006 in die ewige Heimat verabschiedet. Seinen Grabstein auf dem Friedhof in Torgau ziert die Inschrift: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben“.

Besonders haben mich in Onkel Georgs Nachlass seine Taschenkalender berührt, in die er sorgfältig jeden Tag die Intentionen für die heilige Messe eingetragen hatte. Es waren in der Mehrzahl unbestellte Intentionen für seine Gemeinde, ehemalige Schlesier oder auch „in der Meinung“ der Familien seiner Geschwister. In vielen Briefen las ich den Satz „Beten Sie für uns“. Und er betete! Möge der Herr seine Gebete erhören und ihm die ewige Ruhe schenken!

Berlin, 15.03.2008

Georg Müller

Drei Geschwister Hauke . Von links Paulus Maria Hauke OSB - Dr. Antonia Müller geborene Hauke - Geistlicher Rat Pfarrer Georg Hauke, Kuratus in Schildau